

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 30

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

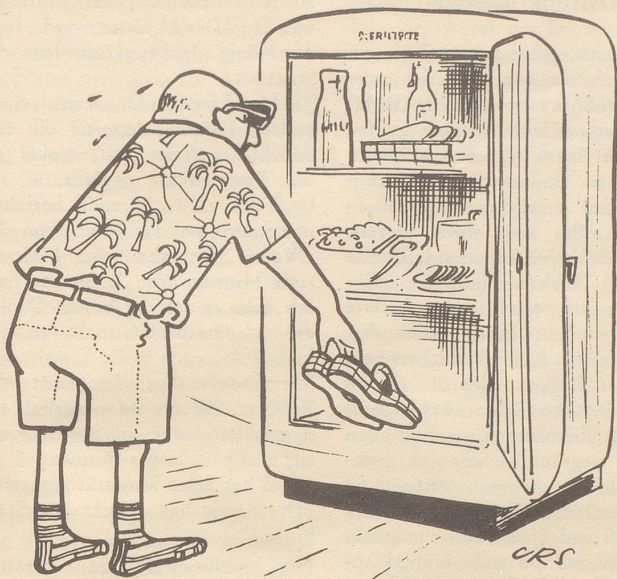
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

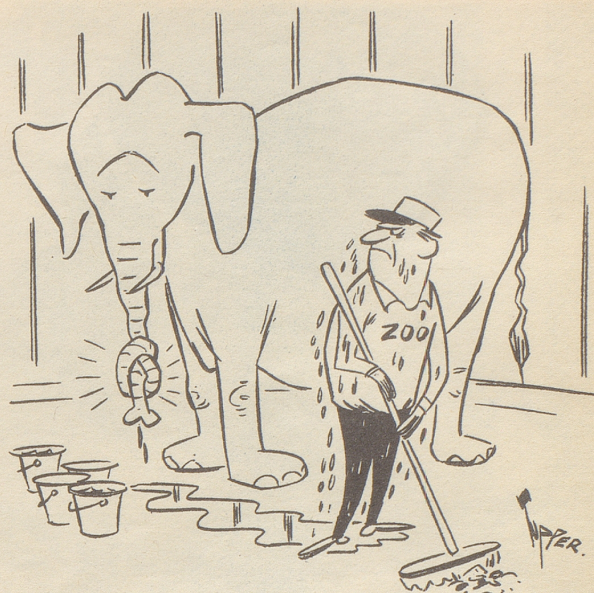
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hundstag



«Etz häsch mi zum letschtemal aagschprützt Jumbo!»

In der Kürze liegt die Kürze

Es gibt Leute, die haben den Sinn nicht erfaßt. Sie reden von einem Widerspruch, von Inkonsistenz. Sie sagen: entweder, oder, aber nicht beides. Und das ist falsch! Zugegeben, es mag auf den ersten Blick als ungereimt erscheinen, wenn die Wissenschaft einerseits unsere Lebenserwartung ständig erhöht und wenn sie nun gar prophezeit, die Wachzeit des Menschen werde wie sein Leben verlängert, indem der Schlaf durch Pillenkonsum ersetzt werden solle – und wenn andererseits die Arbeitszeit verkürzt, jeder Gang durch Motorisierung, jede Hantierung durch Mechanisierung und Rationalisierung und dadurch die Freizeit vergrößert wird, die Freizeit, die allgemach so anwächst, daß man sie mit den konventionellen Mitteln gar nicht mehr auszufüllen vermöge, weil auch diese Mittel in zunehmendem Maße gekürzt werden ...

Diese Schlußfolgerung ist indessen ein fataler Trugschluß. Das Kürzen ist eine Tätigkeit, die tief im mensch-

lichen Wesen begründet ist und nicht nur zweckbetont, sondern vor allem um ihrer selbst willen betrieben wird und so alt wie die Welt ist. Schon Eva kürzte den Aufenthalt im Paradies durch ihre sattem bekannte Kurzschlußhandlung ganz rigoros ab. Auch die Gattin Nebukadnezars dürfte ihren Gemahl aus dem ähnlichen angeborenen Kürzungstrieb kurzerhand Nebi gerufen haben.

Heute indessen steht als Ziel die Kürzung als Zeitersparnis weit oben an. Wenn wir heute z. B. in einer Zeitung lesen, daß das BG einen Rekurs abgelehnt hat i. S. einer FHD, die in einem Pw mit einem CC zusammenstieß, wobei die EMV mit der SUVA bezügl. Interpret. eines Art. des MFG nicht ganz einigig ... usw., dann gehört das m. E. auf diese Linie und spart eben Zeit.

Es war sehr erfreulich, als vor geraumer Zeit die Amerikaner endlich auch daran gingen, einige Funktionen, die bis dahin als tabu galten, zu kürzen. Etwa das Lesen. Es gelang ihnen bekanntlich, Romane von 600 Seiten Länge auf 40

Seiten zu komprimieren, was einer literarischen Kürzung um 93.33333 Prozent entsprach und somit sehr begrüßt wurde.

Es gelang dann einer Miß Nicholson, die Bibel um einen Fünftel ihres Umfanges (der Bibel) zu kürzen, d. h., wie sie sagte, «auf die Durchschnittslänge eines modernen historischen Romans. Die 770 000 Wörter des Originaltextes wurden auf 200 000 reduziert, womit die Bibel endlich annähernd zu bewältigen war. Miß Nicholson wurde allerdings um eine gute Nasenlänge geschlagen von Miß Pell, der eine Kürzung auf sogar nur 145 000 Wörter gelang, nämlich auf das Handtaschenformat der «Olive Pell-Bible». Im Vorwort schrieb die Miß, sie habe nichts abgeändert wie Miß Noeholson, sondern «nur mit Schere, Pinsel und Leimtopf gearbeitet». Wenn also zugegebenermaßen auch ohne Kopf, so war die Kürzung doch erheblich, und die Umwälzung, die das Werk darstellte, eine erwünschte Umwälzung von Zeit, nämlich von der Verbrauchs- auf die Vorratsseite.

Auch die Angriffe, der Werke der abstrakten Kunst ständig ausgesetzt sind, müssen im Lichte der Kürzungsbestrebungen verstanden werden. Sie sind geradezu Schulbeispiele von dem Interessenkonflikt, der auch bei Kürzungsbestrebungen sich nicht völlig vermeiden läßt: Der Kunstmaler möchte den Schaffensprozeß abkürzen; er malt also abstrakt. Das Publikum aber, das ein Interesse daran hat, ein Bild mög-

lichst rasch zu verstehen, wünscht gegenständliche Bilder, auf denen man sofort sieht, was sie darstellen ... Eine Einigung wird auch hier möglich sein.

Item. Mein Vorschlag ist nicht kühn und nicht bahnbrechend. Er knüpft logisch an bei Pell-Nicholson. Ich meine, es sollte möglich sein, Schallplatten klassischer Musik zu kürzen, dergestalt, daß ungehörige musikalische Wiederholungen ausgemerzt werden. Beethovens «Missa Solemnis» oder die monumentale D-dur-Messe, zu deren Absolvierung leider noch heute der Konsum von vier 30-cm-Ø-Langspielplattenseiten nötig ist, könnten dank rigoröser Ausmerzung aller musikalischen Wiederholungen auf einer Seite einer Normalspielplatte untergebracht werden, so daß auf der Rückseite erst noch Platz bliebe für die ebenso gekürzte Neunte.

Noch sind nämlich lange nicht alle Kürzungsmöglichkeiten ausgeschöpft. Sie zu suchen und zu finden – dafür wird dank der Kürzungen die Zeit immer größer. Und das ist – kurz gesagt – letztendes auch der Sinn des Ganzen.

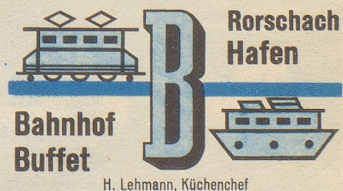
Bruno Knobell

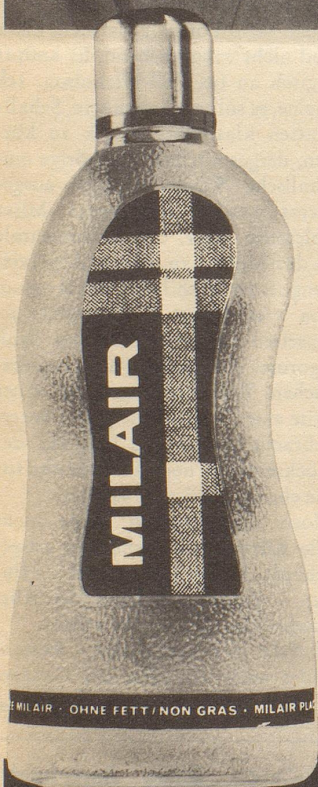
BASEL – ZÜRICH

Gasthaus zu den Vierlinden

in neuem Besitz.
Großer Parkplatz.

Fritz Liechti





Eine Geste und ihre Bedeutung

Wenn Sie Ihre Kopfbedeckung abnehmen, weil Sie ein leichtes Jucken verspüren, dann ist es höchste Zeit, Ihr Haar zu pflegen. Milair Hair-Tonic ist zellaktiv, haarpflegend und haarerschönend. Beseitigt Schuppen und Haarausfall und fördert den Haarwuchs. Das Haar wird gesund, schön und gut frisierbar. Jede Packung mit dem echten Garantieschein: **Zufriedenheit oder Geld zurück.**

Mit und ohne Fett

Flasche Fr. 5.90

MILAIR

Placent-Haarwasser

Alle Achtung beiseite

«Alle Achtung beiseite», pflegte der österreichische Musiker Alexander von Zemlinsky zu sagen, der Komponist von «Kleider machen Leute», wenn er einem hübschen Mädchen begegnete. Und im Verkehr zwischen den Anekdoten und ihren Helden oder auch ihren Opfern dürfte das keine unpassende Devise sein. Die Anekdote muß alle überkommene, traditionsbeschwerte Achtung beiseite lassen und respektlos beginnen. Kein Herrscher, kein Künstler findet ungeprüft Einlaß in ihre Bezirke. Sie darf kein Schulbuchlob übernehmen, sie muß allen Schutt wegräumen, der sich angesammelt hat, sie muß wittern, ob eine Geschichte, ein Wort, ein Witz möglich sind. Und sind sie möglich, dann müssen sie nicht einmal authentisch sein. Ein zugeschriebenes Wort kann für den, dem es zugeschrieben wurde, charakteristischer sein als irgendein beiläufiges Wort, das er wirklich gesagt haben mag. Wer könnte mit Bestimmtheit behaupten, daß Ludwig der Vierzehnte tatsächlich das berühmte Wort «Der Staat bin ich» gesprochen hat? Vielleicht kam ein Minister, der dem König Vortrag gehalten hatte, schlechtgelaunt aus dem Audienzsaal und sagte zu einem Hofherrn: «Der König glaubt wahrhaftig, er und der Staat, das sei ein und dasselbe!»

Der Hofherr sagte am selben Abend

zu seiner Freundin, der Marquise von D.: «Der Minister von L. sagt, der König glaube, er sei allein der Staat.»

Die Marquise von D. hat noch einen andern Freund, dem sie die Geschichte weitererzählt, wobei sie das Wort «allein» wegläßt.

Und der andere Freund berichtet im Salon der Herzogin von P.: «Wissen Sie, was Seine Majestät zum Minister von L. gesagt hat? Ich habe es aus der besten Quelle, die ich natürlich nicht nennen kann.»

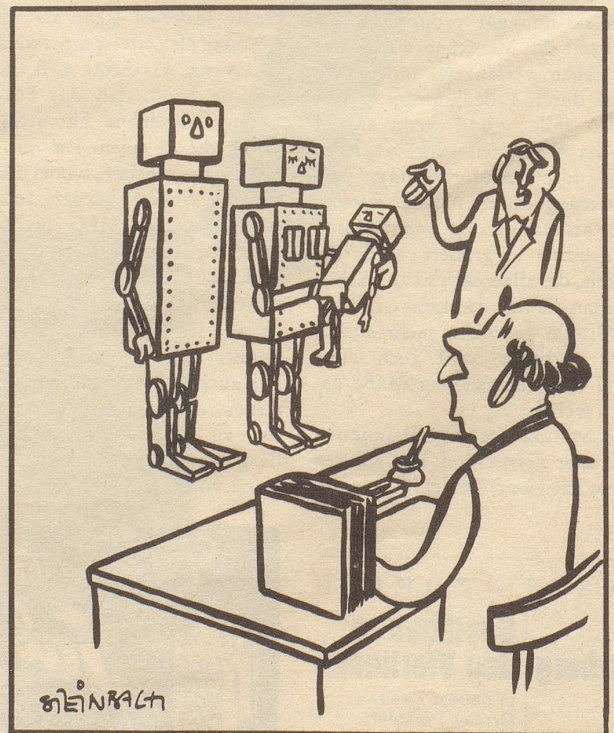
Verständnisvolles Zwickern der Zuhörer, die ebenso natürlich genau wissen, wer die beste Quelle ist, und neugieriges Raunen:

«Was hat Seine Majestät gesagt?»

«Der König hat gesagt: «Der Staat bin ich!»»

Nun, Schlösser und Salons hatten eine ebenso gute, ja, meist bessere Resonanz als heutzutage die Kaffeehäuser, das Wort kursiert in dieser letzten, abgeschliffenen Form, es wirft unleugbar ein scharfes Licht auf die Denkart des Sonnenkönigs und die Situation Frankreichs, und heute klingt es uns so echt, wie ein solches Wort nur überhaupt klingen kann.

Oft ist versucht worden, die Anekdote zu definieren, aber es will kaum recht gelingen. Die Bezeichnung «Anekdote» hat ihren Sinn schon einigemal gewechselt, seit Prokopios seine Geheimgeschichte der Skandale am Hof Kaiser Ju-



«Das Experiment ist gelungen, Chef!»